

Wo der richtige Riecher Leben retten kann

REDOG INNERSCHWEIZ CHRISTINE HUNZIKER UND «CAYA» ARBEITEN EHRENAMTLICH ALS VERSCHÜTTETENSUCHHUND-TEAM

Die Nottwilerin Christine Hunziker und ihre Hündin «Caya» trainieren seit fünf Jahren für einen Einsatz als Verschüttetensuchhund.



Auf den ersten Blick ist «Caya» ein ganz normaler Flat Coated Retriever. Sie geht gerne schwimmen, liebt das Fressen, Streicheleinheiten und das Kraulen an den Ohren. Hinter eben jenen hat sie es aber faustdick. «Caya» arbeitet nämlich ehrenamtlich bei Redog Innerschweiz, wo sie im Ernstfall nach Katastrophen als Verschüttetensuchhund bereit steht.

«Caya» ist der allererste Hund im Leben von Christine Hunziker. Die besonders ausgeprägte Schnüffelnase ihrer Vierbeinerin entdeckte sie beim «Man Trailing», wo der Hund an einem Kleidungsstück des Gesuchten schnuppert und sich dann auf die Fährte macht.

Dreijährige Reifeprüfung

Die ausgebildete Rettungssanitäterin, die heute beim Schweizer Institut für Rettungsmedizin Sirmed in Nottwil arbeitet, entschied sich 2016, «Caya» zum Verschüttetensuchhund auszubilden. Auf dem Balkon ihrer Wohnung in Nottwil stehen eine Leiter und eine rote Übungsbox, in der sich Menschen verstecken können. Leiter- und Wippenlaufen, Detachieren, Parcours und natürlich ausgeprägte Suchaktionen gehörten zur nicht nur zeitlich intensiven Ausbildung, die nach erfolgreichen Katastrophenhundprüfungen und Eignungstests nach drei Jahren ihr Ende fand.

Fordernd für Körper und Geist

Fast jedes Wochenende ist Christine Hunziker auf den Arealen von Baufermen, Entsorgungsstätten oder Trümmerpisten wie etwa jener in Sempach unterwegs, um zu trainieren. «Wenn ich an einem Samstagmorgen in einem Loch sitze und grabe, frage ich mich manchmal, ob ich mir nicht ein gemütlicheres Hobby hätte suchen sollen», sagt sie mit einem Schmunzeln. Die Arbeit ist körperlich anstrengend, zumal sie ihre 36 Kilogramm schwere Hündin nicht selten über Hindernisse tragen muss. Dennoch möchte sie ihre



Am 14. August 2020 trainierte Christine Hunziker mit einer Seilwinde an einem Super Puma den Ernstfall.

FOTO ANDREA BAUMGARTNER

Arbeit nicht missen, die im Ernstfall Leben retten kann. «Mir und meiner Hündin macht die Suche grossen Spass. Die Arbeit im Team und die gemeinsamen Aktivitäten am Abend erfüllen mich», sagt sie.

Das Warten auf den Ernstfall

Wer bei Redog Innerschweiz ehrenamtlich mit einem Verschütteten- oder Geländesuchhund arbeiten möchte, braucht die Erlaubnis des Arbeitgebers, jederzeit für einen Einsatz frei zu bekommen. Bis dato musste Christine Hunziker von diesem Recht noch nie Gebrauch machen. «Ich glaube aber, dass ich aufgrund meines beruflichen Hintergrunds auch mental für einen Einsatz bereit wäre.» Und auch ihrer Hündin traut sie die anspruchsvolle Aufgabe zu, weil bei ihr das Gesamtpaket stimmt. Als geerdet, ruhig, selbstsicher und freundlich sowie umgänglich

mit Freunden und Fremden beschreibt Christine Hunziker ihre «Caya».

Spass an der Arbeit ist elementar

Zum Verschütteten- oder Geländesuchhund lasse sich prinzipiell jeder Hund ausbilden. Der Hund müsse aber einen extrem hohen Suchtrieb und Arbeitswillen mitbringen. «Das Wichtigste ist, dass es dem Hund Spass macht. Wenn es eine Zwängerei ist, finde ich das nicht zielführend», sagt die 55-jährige Nottwilerin.

Geburtstag am Schicksalstag

«Caya» kam am 11. September 2014, dem 13. Jahrestag der Terroranschläge auf das World Trade Center, auf die Welt, in deren Nachgang ebenfalls viele Suchhunde im Einsatz standen. Die knapp siebenjährige Hündin hat noch während dreier Jahre die Chance auf internationale Einsätze, bevor sie für solche zu alt ist.

Für Einsätze im Inland liegt die Altersgültigkeit bei zwölf Jahren.

Bis dahin trainieren die beiden fleissig weiter, graben tiefe Löcher und gehen manchmal hoch hinaus. Wie im Sommer 2020, als sie mit einer Seilwinde an einem Super Puma hingen und zu einem Steinbruch oberhalb Alpnach zu einem Übungseinsatz flogen. Ordentlich Action gibt es auch am kommenden Samstag, wenn die beiden am 50-Jahr-Jubiläum von Redog Schweiz in Luzern ihr Können der breiten Bevölkerung präsentieren (siehe Kasten rechts).

«Caya» hat es sich während des Interviews ihrer Halterin mit dieser Zeitung inzwischen gemütlich gemacht und liegt schlafend auf der Seite. Wieder wirkt sie wie ein ganz gewöhnlicher Hund. Nur das orange Halsband mit der Aufschrift «Caya Redog» zeugt davon, dass mit ihr im Ernstfall in jedem Fall zu rechnen ist.

MANUEL ARNOLD

Redog feiert den 50. Geburtstag

TAG DER OFFENEN TÜR Die Regionalgruppe Innerschweiz führt am Samstag, 4. September, zum 50. Geburtstag von Redog Schweiz den ersten von zwei Jubiläumsanlässen durch. An diesem ersten Anlass auf dem Gelände der Firma Belag und Beton AG, Rothenburg, steht die Rettungshundearbeit von Verschüttetensuchhunden im Vordergrund. Um 10.30 und 14 Uhr gibt es die Demos, welche «Einblick in die Rettungshunde-Arbeit» geben.

MANUEL ARNOLD

Weitere Infos unter www.redog.ch/inner-schweiz.

Urteil: Phosphorverordnung ist rechtmässig

LANDWIRTSCHAFT DAS KANTONSGERICHT WEIST EINE BESCHWERDE VON 145 LANDWIRTEN AB

Um den hohen Phosphoreinträgen in die Luzerner Mittellandseen entgegenzuwirken, passte der Kanton die Verordnung für die Umsetzung der Phase III des Phosphorprojekts an. Daraufhin beantragten betroffene Landwirte beim Kantonsgericht, die Rechtmässigkeit dieser Änderung zu prüfen. Dieses bestätigte nun deren Rechtmässigkeit.

In den drei Mittellandseen Sempachersee, Baldeggersee und Hallwilersee hat sich die Phosphorkonzentration zwar verbessert, ist aber nach wie vor zu hoch, und die Anforderungen an die Wasserqualität gemäss eidgenössischer Gewässerschutzgesetzgebung werden noch nicht erfüllt. Um langfristig die Umwelt zu schützen, hat der Kanton Luzern deshalb Massnahmen in Kraft gesetzt, welche die Nährstoffemissionen in der Landwirtschaft reduzieren. So hat der Regie-



Auch der Sempachersee litt unter den hohen Phosphoreinträgen durch Überdüngung.

FOTO GERI WYSS/ARCHIV

rungsrat per 2021 die Phosphorverordnung für die Umsetzung der Phase III des Phosphorprojekts verschärft. Unter anderem bedeutet dies, dass rund um die Mittellandseen weniger gedüngt werden darf und die Tierbestände nicht aufgestockt werden dürfen. Im August 2020 haben 145 Landwirte beim Kantonsgericht beantragt, die Rechtmässigkeit dieser Änderungen der Phosphorverordnung zu prüfen.

Vom Bund vorgeschriebene Pflicht

In seinem Urteil vom 20. August hat das Kantonsgericht den Antrag der Landwirte abgewiesen. Es ist zum Schluss gekommen, dass der Regierungsrat aufgrund des kantonalen Rechts zuständig und ermächtigt sei, die Phosphorverordnung mit den angefochtenen Vorschriften zu ergänzen, und dass sich diese rechtskonform anwenden liessen. Eine Gesetzesanpassung durch den Kantonsrat sei dazu

nicht nötig, weil die neuen Pflichten grundsätzlich nicht erheblich in die Rechtsstellung der Landwirte eingriffen. Des Weiteren hielt das Kantonsgericht in seinem Urteil fest: «Die angefochtenen Änderungen bezwecken, die bundesrechtlich vorgeschriebene Pflicht des Kantons im Gewässerschutz zu erfüllen.» Zudem teilt das Kantonsgericht die Haltung des Regierungsrats, dass die bisher getroffenen kommunalen, regionalen und kantonalen Massnahmen nicht genügt hätten, «um zu erreichen, dass die drei Seen die gesetzlichen Anforderungen an die Wasserqualität erfüllen». Das Kantonsgericht kommt zum Schluss: «Entsprechend geht es mit den neuen Massnahmen nicht lediglich darum, die Senkung der Phosphorkonzentration zu beschleunigen, sondern darum, die angestrebte Senkung überhaupt einmal zu erreichen.» Das Urteil des Kantonsgerichts ist noch nicht rechtskräftig.

RED